

Presse-Info Kallirroi Ioannidou – like kids on a new planet

11. Mai 2025 – 13. Juli 2025

Betritt man die Detmolder Galerie Mellies steht man in einer Ausstellung voller Ausrufezeichen. Man sieht massige, porige Einschlüsse von Farbe, farbenfrohe kindliche Zeichnungen, aquarellierte glasige Gewebe.

Wie die berühmten Ballonfiguren der jährlichen Thanksgiving Day Parade vom Kaufhaus Macy's, die sich halb liegend halb schwebend für die engen Straßenschluchten New Yorks im Grunde als viel zu groß erweisen, erstrecken sich drei blaue Figuren, sich planetarisch umkreisend, quasi als neubedachte Foundation, eindrucksvoll untergründig über die drei Wände des vorderen Raums der Galerie.

Darin gewagt flackernd und ebenso hoch metaphorisch wie die um ein Vielfaches größeren Figuren an der Wand, Bilder, die sich wie Kinder freuen, wenn die Blicke in der Reihe an sie kämen.

Kallirroi Ioannidou's Motive sind Motive, die sich wie aus malerischem Fruchtwasser von Farbe, in Materie, in Flüssigkeit, in Schwaden, in Glas verwandeln und am Ende saftig und possierlich zugleich förmlich an der Wand prangen. Bei den auffälligen, glasigen, aus sich herausgetretenen Reliefs an der rechten Wand, weiß man nicht so genau, ob die waschbärenhaften kleinen Zwergenhände die Bilder halten, greifen oder sich einverleiben möchten. Die Reliefs scheinen, wie Erinnerungen, nie ganz festzuhalten zu sein. Der Dialog zwischen Malerei und Skulptur wird hier zu einer Symbiose, in der sich die flimmernde Energie der Farben mit der körperlichen Beständigkeit des Materials vereint. Die Berliner Künstlerin verleiht ihren Arbeiten einen elementaren körperlichen Buzz, der irritiert und eine eigenwillige kuriose Wucht entfaltet.

Doch Moment mal... so vordergründig, plakativ rahmensprengend und unbeschwert die Bilder daherkommen, so, als wären sie auf nichts aus: Man muss sie in sich zum Leben erwecken, um den subtilen Reiz dieser bunten, mal prustenden, mal tigernden, mal quengelnden, mal wuselnden Einschlüsse darin auszumachen und hinter die geheimen Winkel ihrer Kunst blicken zu können. Dann tut sich was, will Fühlung mit uns aufnehmen, rüttelt an unseren Festen, umrätselt die Zeichnungen und legt sich wie ein Filter über die Bilder.

Es ist das Unfertige, das Angerissene, Kauernde, das Unverstellte. Es ist dieses ungeschliffene Schwelgen, das bewusst Unbeholfene, etwas, das nicht viel Aufhebens um sich macht, nicht demonstrativ kunstbeflissen, normschön oder vorhersehbar daherkommen möchte, das uns so fesselt. Vor allen Dingen ist es - daran lässt sich nichts deuteln - keine Wohlfühlkunst.

In ihren Bildern lässt sich auf dem ersten Blick nichts verbergen. Die Komposition ist stets sparsam, momenthaft und fast gestaucht. Die gestikulierenden und zwischen den Wänden so behände zueinanderstrebenden und zirkulierenden Formen sind unmissverständlich und stets handgreiflich. Verschwinden aber bei längerer Betrachtung geradezu durch die systematische Vergrößerung. Wie die Künstlerin selbst hinter der enormen Erscheinung ihrer Bilder. So präsent stehen ihre Motive fast schützend vor ihr. Sie hat sich selbst hinter sich gelassen, mag man denken, schiebt Tiere vor, wird von ihren Figuren absorbiert.

Kallirroi Ioannidou begibt sich als Künstlerin auf malerische Abwege und betritt vor allem durch die bemalten Wände in der Galerie Neuland. Etwas hat Farbe, Leben, Form angenommen, Raum eingenommen.

Ihre ganz eigene Message zu entschlüsseln, bedarf einiger Anläufe. Wir müssen unsere eigenen Geschichten in uns und in ihnen identifizieren.

Das Originelle im Simplen gereicht ihr dabei neben der energetischen und oft pulsierenden Farbe und ihrem Mut zum Experimentieren zum Vorteil.

Das Einfache, Bauchige und Flächige im Körperaufbau nimmt im Hauptraum der Galerie, gedrosselt in staubigem blau, feste Gestalt an. Bauscht an den Wänden wie Laken.

Dieser Wust aus ausgedehnten Formen und Buckeln - so voluminös als drückte sich ein Ballon an eine Fensterscheibe - umfängen von dichten Farbflächen und -schlieren erhöht die Wirkung dann noch einmal um ein Vielfaches. Das gigantisch Große, mit dem sie hier rundum, eingeklemmt auf engstem Raum, aufs Wesentlichste komprimiert und in der Bewegung erstarrt, geradezu prasst, stiftet erstmal Unruhe, wie eine Finte. Und lockt aus der Reserve.

Der Blick an die Wand wird durch die wechselnden Größenverhältnisse abwechselnd scharf und wieder unscharf. Die Ausstellung selbst bleibt jedoch äußerst präzise. Denn die in einer Art wohl konstruierter Konstellation stehenden Zeichnungen wirken darunter sowohl wie Unterbrechungen als auch wie Stützen.

Die Bilder werden dann besonders im zweiten Raum der Galerie im Gegensatz zum eher verspielten Eingangsraum grundlegender, abstrahlender und substanzieller. Kallirroï Ioannidou zeigt bei den Bildern dort eine noch markantere Farbpalette, die auf Klarheit setzt und ihre Bilder nicht mit zu vielen Details überfrachtet. Sie nimmt das Tempo heraus, weitert Umrisse und Formen, verzichtet auf unnötige Details, auf gekonnte Pinselführung, will nur malen - nichts verewigen.

Durch diese räumlich gesetzten Gegensätze wird eine Spannung erzeugt, die sich nicht nur im visuellen, sondern auch im emotionalen Raum ausbreitet. Denn ihre abgerundeten wässrig-wabernden Farbkumpen, die leicht dicklich aufgedunsenen Formen und Glieder tragen neben der greifbaren Substanz und Materie, neben dem Offensichtlichsten, auch eine unerwartete Tiefe in sich, die wie Wurzeln austreibt.

Wir sehen in beiden Räumen stets malerischen Klartext. Das Alltägliche wird bei ihr zum Wunderlichen, zu einer eigenen Welt aus seismischen Wellen. Kallirroï Ioannidou befremdet das, was sie malt, bringt es groß raus, versetzt es, akzentuiert es so lange, betritt Grenzen, bis die Wirklichkeitsnähe und Gewöhnlichkeit fast ganz abhandengekommen sind.

Kallirroï Ioannidou hortet Seltsamkeiten und legt malerisch einen absonderlich-einfachen Flaum über alles. Etwas verrutscht. Das, dessen man sonst schnell überdrüssig wird, das Banale und oft Gesehene, funktioniert hier, weil es unabgeschlossen, ungebündelt, kryptisch, hyperbolisch und zugleich beiläufig daherkommt. Die Ausstellung flutet, ist überschwemmend, unbezähmbar, dringend und mitreißend. Manchmal auch tückisch.

All die Figuren und Motive multiplizieren sich, befreunden sich. Rauschen. Besiegt von Farbe. Und obwohl so fresh bleiben ihre Bilder dabei immer rudimentär, reduziert und schwer zu durchschauen.

Die Ausstellung ist eine Reflexion über den Ästhetizismus kindlicher Unschuld, eine Transformation über die Kollapse kindischer Übertreibung. Ein sensorischer Kosmos mit einem immensen Eigenleben und einer ständig fluktuierenden Bildsprache.

Wer die Galerie betritt, macht eine außergewöhnliche Erfahrung: alles folgt einer räumlich aufeinander abgestimmten Dramaturgie und Choreografie, bei der das Zartgefühl der gemeinsame Nenner ist. Dieser mit viel Stilempfinden klug komponierten, nonkonformistischen und gesprächswertigen Ausstellung voller offener Rätsel sind viele Besucherinnen und Besucher zu wünschen. Vielleicht findet man als Gegengewicht zu allem Fordernden in unserer Welt, etwas, das unter dem Schimmer des kindlichen Augenblicks so lange verweilt, dass es uns als neue, eigene Realität dienen kann.